

Nachbarn

A photograph of a middle-aged man with glasses and a mustache, wearing a blue vest over a checkered shirt. He is sitting at a wooden table, focused on writing on a piece of paper with a green pen. On the table, there is a small glass vase with a single white orchid flower. The background is a blurred indoor setting, possibly a cafe or a community center, with warm lighting and some red objects on a shelf.

Digitalisierung und soziale Sicherheit

Die Digitalisierung bietet Chancen und Möglichkeiten. Gleichzeitig schliesst sie Menschen, die dazu keinen Zugang haben, von der sozialen Teilhabe aus und gefährdet die soziale Sicherheit. Die digitale Ungleichheit wird immer grösser. Was lässt sich dagegen tun?



Bild: Hannes Heinzer

René Iwasaki will im Umgang mit dem Computer Sicherheit gewinnen, um die unzähligen Möglichkeiten der digitalen Welt nutzen zu können.

Schwerpunkt

Digitalisierung und soziale Sicherheit

Der Umgang mit Computer, Tablet und Smartphone ist Alltag, die meisten besitzen mehr als ein Gerät. Es lebe die Digitalisierung!

Für viele, vor allem armutsbetroffene Menschen ist der Zugang jedoch schwierig, manche sind von der digitalen Welt ganz abgeschnitten. Entweder besitzen sie kein internetfähiges Gerät, oder ihnen fehlt das Know-how im Umgang damit.

Für Migrantinnen und Migranten sind Facebook und Whatsapp oft die einzige Möglichkeit, um mit ihren Familien Kontakt zu halten. Ohne Zugang zum Internet ist eine Stellensuche heute fast aussichtslos, auch wenn im gesuchten Job keine Computerkenntnisse gefragt sind. Bewerbungsprozesse laufen heute fast ausschliesslich online.

Die Digitalisierung bietet nicht nur Chancen und Möglichkeiten. Wer keinen Zugang hat, ist ausgeschlossen, die soziale Sicherheit ist infrage gestellt. Die digitale Ungleichheit wird immer grösser. Die vorliegende Ausgabe des «Nachbarn» liefert Beispiele und Hintergründe dazu.

Wir wünschen Ihnen eine interessante Lektüre!

ab Seite 6

Inhalt

3 Editorial

Kurz & bündig

4 News aus dem Caritas-Netz

Schwerpunkt

6 Ohne Computer geht gar nichts

Schwerpunkt

10 Armut 2.0

Schwerpunkt

12 Interview: digitale Ungleichheit bekämpfen

Ich will helfen

13 Ich möchte den Menschen eine neue Welt eröffnen

Caritas St. Gallen-Appenzell

14 Guter Wille reicht noch lange nicht

Caritas Graubünden

17 KulturLegi neu im ganzen Kanton Graubünden

17 KulturLegi ussa en l'entir Chantun Grischun

Caritas Thurgau

19 Budgetberatung – um mit dem Einkommen auszukommen

Caritas St. Gallen-Appenzell

21 Wenn das Schreiben Mühe macht

Kolumne

23 Digital bereichert

Liebe Leserin, lieber Leser

Wann fährt der nächste Zug? Ein Griff zum Handy genügt; auch für die kurze Frage: «Holst du mich am Bahnhof ab?» Auf dem Tablet die News lesen oder sich einen Film ansehen; aus unserem Leben sind die mobilen Geräte nicht mehr wegzudenken. Noch viel weniger der Computer, über den wir Rechnungen bezahlen, auf Wohnungs- oder Stellensuche gehen und uns gleich online bewerben. Selbst amtliche Stellen verschicken ihre Formulare nach Möglichkeit per E-Mail. Die Digitalisierung ist in unserem Alltag angekommen. Sie macht vieles einfacher und schneller – und baut fast unüberwindbare Hürden auf für Menschen, die dazu keinen Zugang haben. Sei es, weil ihnen die nötigen Kenntnisse fehlen, weil sie keine digitalen Geräte besitzen, oder sogar beides.

Caritas unterstützt armutsbetroffene Menschen auf vielfältige Weise. Im Schreibservice von Caritas St. Gallen-Appenzell werden sie bei Bewerbungsschreiben und dem Ausfüllen von Formularen unterstützt. Im Kanton Thurgau hilft die Budgetberatung, die finanzielle Situation zu überblicken und wieder in den Griff zu bekommen. Und Caritas Graubünden bietet die KulturLegi nun für den ganzen Kanton an. Die Aufgaben gehen uns nie aus!

Wir wünschen Ihnen eine bereichernde Lektüre und danken Ihnen, dass Sie uns bei unserer wichtigen Arbeit unterstützen.



Judith Meier Inhelder



Alessandro Della Vedova



Philipp Holderegger



Alessandro Della Vedova

Geschäftsleiter Caritas Graubünden

Judith Meier Inhelder

Geschäftsleiterin Caritas Thurgau

Philipp Holderegger

Geschäftsleiter Caritas St. Gallen-Appenzell

«Nachbarn», das Magazin der regionalen Caritas-Organisationen, erscheint zweimal jährlich: im April und im Oktober.

Gesamtauflage: 33 400 Ex.

Auflage SG/TG/GR: 3500 Ex.

Redaktion:

Susanna Heckendorn (national & regional), Roland Schuler (national)

Gestaltung, Produktion und Druck:

Stämpfli Kommunikation, Bern

Papier: Profibulk, FSC-zertifiziert

Versandfolie: «I'm eco»
(aus recycelten Altfolien)



Caritas Graubünden
Tittwiesenstrasse 29
7000 Chur
Telefon 081 258 32 58
www.caritasgr.ch
PC 70-5372-2

Caritas St. Gallen-Appenzell
Langgasse 13
9008 St. Gallen
Telefon 071 577 50 10
www.caritas-stgallen.ch
PC 90-155888-0

Caritas Thurgau
Franziskus-Weg 3
8570 Weinfelden
Telefon 071 626 11 81
www.caritas-thurgau.ch
PC 85-1120-0

Caritas und die Kirchen

Eine verlässliche Partnerschaft

Eine Evaluation der Zusammenarbeit der letzten fünf Jahren zeigt: Die Regionalen Caritas-Organisationen (RCO) werden von den Kirchen als Expertinnen mit hoher Professionalität in sozialen Fragen geschätzt.



Bild: Christoph Kominski

Der Begriff Caritas (lat. für Nächstenliebe) ist mehr als ein Name. Caritas steht in vielen Kirchgemeinden für engagiertes diakonisches Handeln zugunsten notleidender Menschen. Die Qualität der Kooperation mit kirchlichen Anspruchsgruppen wird von den RCO als sehr gut bewertet. Die Kooperation war erfreulich unkompliziert und kreativ, als die Corona-Krise schnelles Handeln nötig machte. Caritas konnte damit vielen Menschen rasch helfen. Im Gegenzug erweisen sich die kirchlichen Partner als verlässlich und zeigen sich an langfristiger Zusammenarbeit interessiert, was sie auch mit ihrem grossen finanziellen Engagement unter Beweis stellen.

Die aktuelle Evaluation wirft auch einen Blick in die Zukunft. Gute Beziehungen sind enorm wichtig und müssen gerade bei häufigen Personalwechseln immer wieder neu gepflegt werden. Infolge von Austritten ist in den Kirchen ein grösserer finanzieller Spardruck zu erwarten. Umso wichtiger ist es, das Bewusstsein für Soziales wachzuhalten und von den erfolgreichen Caritas-Angeboten zu berichten.

Neues Projekt

Lohn für pflegende Angehörige

Caritas startet im Kanton Luzern ein Pilotprojekt für pflegende Angehörige. Die bislang unbezahlte Care-Arbeit wird mit einem Stundenlohn von 35 Franken entlohnt und damit das Armutsrisiko minimiert.

Ab Frühjahr 2022 stellt Caritas Angehörige, die ihre Familienmitglieder pflegen, zu einem Stundenlohn von 35 Franken ein und zahlt in die Sozialversicherungen. Abgerechnet wird über die zuständige Krankenkasse. Entschädigt wird die Grundpflege: Hilfe beim Duschen, Baden, Waschen, An- und Auskleiden, Hinlegen, bei der Zahnpflege etc. Eine diplomierte Pflegefachperson besucht die Angehörigen regelmässig und steht mit Rat und Tat zur Seite.

Die unbezahlte Care-Arbeit, die meist von Frauen geleistet wird, ist ein Armutsrisiko. Das fehlende Einkommen führt im Pensionsalter zu Vorsorgelücken und Altersarmut. Hier möchte Caritas präventiv eingreifen. Caritas hat bereits Erfahrung in der Betreuung von älteren Menschen zuhause und sieht hier eine Chance, die Situation von pflegenden Angehörigen zu verbessern und für fairere Rahmenbedingungen zu sorgen.

www.caritascare.ch/pa

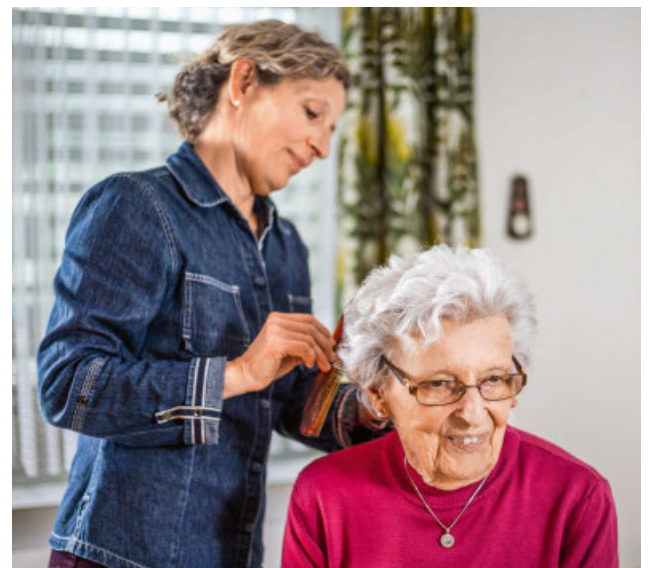


Bild: Sarah Hablützel, Grundstudio

Bitte unterzeichnen

Appell für eine Schweiz ohne Armut

Eine Schweiz ohne Armut ist möglich. Mit einem Appell wendet sich Caritas an Politik und Wirtschaft. Es braucht eine neue sozialpolitische Vision für unser Land, denn die heutige Situation ist untragbar.

Die Armut steigt seit 2014 kontinuierlich an. Der Schweiz ist es in einer wirtschaftlich erfolgreichen Phase nicht gelungen, diesen negativen Trend umzukehren. Inzwischen ist jede sechste Person von Armut betroffen oder lebt nur knapp über der Armutsgrenze.



Auch die neuste Statistik des Bundes vom Februar gibt Anlass zur Sorge: 720 000 Menschen in der Schweiz gelten als arm. Dabei ist der Einfluss der Corona-Krise noch nicht einmal einberechnet, denn die Daten basieren auf dem Stand von 2019. Verschiedene Studien zeigen inzwischen aber klar, dass Personen mit tiefen Einkommen in der Pandemie die grössten Einkommenseinbussen erlitten haben.

Caritas zeigt die Wege auf, die zum Ziel einer Schweiz ohne Armut führen.

Unterstützen Sie den Appell mit Ihrer Unterschrift:
www.caritas.ch/appell

NEWS

Caritas St. Gallen-Appenzell: Computer-Einsteigerkurs

In der digitalisierten Welt geht ohne Computerkenntnisse fast gar nichts mehr. Die Seelsorgeeinheit Werdenberg organisiert einen Einsteigerkurs für Menschen mit knappem Budget. Den Umgang mit dem Computer lernen, einfache Briefe verfassen und das Internet zur Stellensuche nutzen; in einer kleinen Gruppe werden den Teilnehmenden einfache, praxisbezogene Computerkenntnisse vermittelt.

www.kathwerdenberg.ch/sozialdienst

Caritas Aargau: dritter Secondhand-Laden eröffnet

Caritas Aargau hat in Baden einen neuen Secondhand-Laden eröffnet. Wer gerne umweltfreundlich und mit sozialem Mehrwert einkauft, kann ab sofort an der Mellingerstrasse 26 ein einzigartiges Sortiment an Mode und gut erhaltener Kleidung durchstöbern und neue Lieblingsstücke finden. Mit der KulturLegi gibts Rabatte. Der Erlös fliesst zudem in soziale Projekte von Caritas Aargau.

www.caritas-aargau.ch/caritas-secondhand

Caritas Luzern wird 40 Jahre alt

Caritas Luzern feiert dieses Jahr ihr 40-Jahr-Jubiläum. Sie wurde am 30. März 1982 als gemeinnütziger Verein gegründet und ist die Regionalstelle für die Zentralschweiz. Angefangen mit einer 50%-Stelle, beschäftigt Caritas Luzern heute 166 Mitarbeitende. Mehr Informationen zum Jubiläum:

www.caritas-luzern.ch/40jahre

Caritas Thurgau: neue Ladenleiterin im «Sunntigsgwand»

Der Secondhand-Laden «Sunntigsgwand» an der Rathausstrasse 32 in Weinfeldern wird seit Mitte Januar von Dagmar Schweser geführt. Die neue Ladenleiterin setzt auf qualitativ hochwertige Damen- und Herrenkleider und sorgt für eine einladende Atmosphäre. Mit der KulturLegi gibt es 30% Rabatt. Wer interessiert ist, als Freiwillige/-r im Laden mitzuarbeiten, ist herzlich willkommen.

www.caritas-thurgau.ch/was-wir-tun/secondhand-laden



Sich mit Freunden und Familie austauschen, eine Stelle suchen, über das Weltgeschehen auf dem Laufenden bleiben oder sich Informationen beschaffen - heute findet alles über digitale Kanäle statt. Die Teilnehmenden an den Computerkursen von Caritas wollen diese nutzen können.

Ohne Computer geht gar nichts

Sich mit Freunden austauschen oder eine Stelle suchen: Mit Computer und Handy geht das ganz einfach. Kaum vorstellbar, dass es in der Schweiz Menschen gibt, die kaum Zugang zur digitalen Welt haben. Caritas hilft, aus dieser Sackgasse herauszufinden.

Text: Susanna Heckendorn Bilder: Hannes Heinzer

In seinem Beruf – er arbeitet seit über 25 Jahren in einem Reinigungsunternehmen – ist René Iwasaki nicht auf den Computer angewiesen. Lange war die Digitalisierung für ihn kein Thema, weil er dieses Know-how einfach nicht brauchte.

Als seine inzwischen erwachsenen Töchter in der Schule den ersten Computerkurs besuchten, schaffte sich die Familie einen Laptop an. Während ihrer Ausbildung, beide sind Fachfrau Kinderbetreuung, waren sie sowieso auf den Computer angewiesen. Am Anfang habe er den Computer überhaupt nie benutzt, erinnert sich René Iwasaki. «Ich hatte nicht einmal eine Mail-Adresse.» Als er dann den Laptop einmal irrtümlich zuklappte und alle ungesicherten Dateien seiner Frau verschwanden – was diese überhaupt nicht toll fand –, war die Zeit reif. «Jetzt wollte ich doch genauer wissen, wie das Ganze funktioniert», erinnert er sich schmunzelnd. Zuerst habe er zu Hause selbst ein bisschen herumprobiert, mit wenig Erfolg. Dann erinnerte er sich an einen Prospekt über Computerkurse von Caritas und informierte sich über die Angebote.

Freude und Sicherheit im Umgang mit dem Computer gewinnen

Seit etwa sechs Jahren ist René Iwasaki ein regelmässiger und begeisterter Teilnehmer der verschiedenen

Computerkurse von Caritas. Die Kurse sind sehr günstig, diejenigen in der Lernstube sogar kostenlos. Solche Gelegenheiten müsse man unbedingt nutzen, findet er. Für ihn geht es auch darum, nicht immer auf die Hilfe seiner Töchter angewiesen zu sein. «Wenn ich sie etwas frage, zeigen sie mir selbstverständlich, wie es geht. Sie drücken ein paar Tasten und fahren mit der Maus herum, schon ist alles erledigt. Wenn ich es dann selbst probieren will, weiss ich meist nicht mehr genau, wie es geht.»

«Wer mit digitalen Geräten nicht umgehen kann, ist von der Welt abgehängt.»

In der Lernstube erklärt der Kursleiter alles im Detail. Jede Mausbewegung und jeder Klick sind auf dem grossen Screen gut sichtbar. Die Teilnehmenden sitzen vor einem Laptop und führen die einzelnen Schritte selbst aus, alle in ihrem eigenen Tempo. Auf diese Weise bleibt das Gezeigte auch besser haften. Die Stimmung ist locker, und man spürt, dass die Freude am Lernen im Vordergrund steht. Ist jemand unsicher, wird die Person individuell unterstützt.

Ferienbegleitung und Freiwilligenarbeit

René Iwasaki ist gerne unterwegs. Deshalb arbeitet er seit vielen Jahren immer wieder als Ferienbegleitung von Menschen mit einer Beeinträchtigung. Auf die Frage, wie sich solche Nebenjobs mit seiner Arbeit vereinbaren lassen, sagt er: «Ich arbeite mit einem reduzierten Pensum und habe einen flexiblen Arbeitgeber.» Auf diese Weise bleibt ihm auch genügend Zeit für sein

«Ich hatte nicht einmal eine Mail-Adresse.»

freiwilliges Engagement. So hilft er jeden Freitag im Imbiss54, einer gemeinschaftlichen Gassenküche in der Stadt Zürich. Trifft er dort auf jemanden, der sich vor Handy und Computer scheut, empfiehlt er die Kurse der Lernstube. Und kann nicht verstehen, wenn jemand solche Chancen nicht nutzt.

Inzwischen fühlt er sich recht sicher um Umgang mit dem Computer und nutzt ihn regelmässig, um Fahr-

pläne zu konsultieren, Adressen zu suchen oder auf YouTube Filme anzusehen. «Letzthin erhielt ich einen Rosmarinstrauch geschenkt. Da habe ich mich im Internet informiert, wie ich ihn richtig pflegen muss. Bis anhin habe ich die Pflanzen meistens ertränkt.»

Mit dem Computer auf Stellensuche

Etwa die Hälfte der Kursteilnehmerinnen und -teilnehmer sei auf Stellensuche, weiss André Wettstein. Er ist Kursleiter an der EB Zürich, einer der kantonalen Berufsfachschulen des Kantons. Seit Januar 2021 unterrichtet er Teilnehmende in der Lernstube. Während es für die einen darum geht, wie sie sich online bewerben können, müssen sich andere erst einmal grundlegende Computerkenntnisse aneignen: «Es ist wichtig, dass die Teilnehmenden fit werden für den Anschluss an die digitalisierte Welt. Ohne ein paar grundlegende Kompetenzen hat man heute kaum mehr Chancen im Arbeitsmarkt.»

Ein eindrückliches Beispiel ist L. P., der nicht erkannt werden möchte. Er flüchtete Ende der 90er-Jahre aus einem osteuropäischen Land in die Schweiz und fand bald



Die Freude am Lernen, Schritt für Schritt und im eigenen Tempo, steht im Vordergrund.



René Iwasaki will sich in der digitalen Welt sicher bewegen können.

Arbeit. Mit dem Computer hatte er damals gar nichts zu tun. Nach einem schweren Arbeitsunfall kann er nicht mehr in seinem angestammten Beruf arbeiten, weil er da hauptsächlich stehen müsste. Seit er halbwegs genesen ist, sucht er intensiv nach einem neuen Job, bei dem er zumindest teilweise sitzend arbeiten kann. Ohne Erfahrung im Umgang mit dem Computer und mit seinen noch bescheidenen Deutschkenntnissen war das

**«Als ich mein erstes Zugbillet
am Computer gelöst habe,
war ich richtig stolz.»**

ein sehr schwieriges Unterfangen. Als er über Freunde von den Angeboten der Lernstube hörte, meldete er sich gleich an. Seit September 2021 besucht er den Kurs «Computer und Handy im Alltag nutzen» und hat in dieser Zeit schon eindrucksvolle Fortschritte gemacht. Inzwischen hat er einen Lebenslauf sowie eine Vorlage für ein Bewerbungsschreiben erstellt, was seine Chancen bei der Stellensuche markant verbessert. «Er zeigt ein enormes Engagement. Nicht nur im Umgang mit dem Computer, auch sprachlich hat er grosse Fortschritte gemacht», freut sich der Kursleiter André Wettstein.

Was auch immer ihre Motivationen für den Kursbesuch sind, die Teilnehmenden sind sich einig: «Wenn man keinen Zugang zur digitalen Welt hat, ist man einfach ausgeschlossen.»

Die Freude am Lernen neu entdecken

«Mit unseren Kursen und Angeboten in der Lernstube richten wir uns an bildungsferne Erwachsene, die sich im Lesen und Schreiben, Rechnen sowie im Umgang mit Computer und Handy verbessern möchten. Wir versuchen vor allem auch deutschsprachige Personen anzusprechen, die in der Schweiz die Schule besucht haben. Diese Gruppe ist besonders schwer zu erreichen», erklärt Simone Gschwend, die Leiterin der Lernstube in Zürich Altstetten. Genauso willkommen seien auch Menschen aus anderen Kulturen. Sie alle finden in den Kursen, aber auch im Schreibdienst, in der Bewerbungswerkstatt und den weiteren Angeboten unkomplizierte Unterstützung.

Laut Statistik haben rund 15 Prozent aller Menschen in der Schweiz ein Defizit beim Lesen und Schreiben sowie im Umgang mit digitalen Hilfsmitteln. Sich das einzugestehen, sei für viele sehr schwierig, sagt Simone Gschwend. Das Ziel der Lernstuben, die in der ganzen Schweiz verteilt sind, sei, diesen Menschen einen einfachen Zugang zu Bildung zu ermöglichen und ihnen die Freude am Lernen wieder zu vermitteln.

Die Angebote sind kostenlos. Dank der ebenfalls kostenlosen Kinderbetreuung können auch Eltern mit Kleinkindern ihre Kenntnisse für den Wiedereinstieg auffrischen oder Auskunft zu administrativen Fragen einholen. Die Teilnehmenden werden von Mitarbeitenden von Caritas Zürich beraten, von professionellen Lehrpersonen der EB Zürich und von Job-Coaches der kirchlichen Fachstelle bei Arbeitslosigkeit DFA unterrichtet und von versierten Freiwilligen unterstützt.

www.caritas-zuerich.ch/neues-lernen

Armut 2.0

Die digitale Transformation erhöht die Armutsrisiken beträchtlich, und Betroffene laufen Gefahr, noch stärker abgehängt zu werden. Dieser digitale Graben ist kein Naturgesetz - es fehlt der politische Wille, ihn zu überwinden.

Text: Manuela Specker Illustration: Corinne Bromundt



Die Digitalisierung weckte einst Hoffnungen auf eine gerechtere und inklusivere Welt. Technologische Entwicklungen, ob App oder Roboter, ob informations- oder datengetrieben, bedeuten tatsächlich Fortschritt und Annehmlichkeiten für die einen, aber eben auch Ausschluss und erhöhtes Armutsrisiko für die anderen. Die Verwerfungen am Arbeitsmarkt, die Niedrigqualifizierte ungleich härter treffen, sind hinlänglich bekannt: Das Beratungsunternehmen McKinsey geht davon aus, dass in der Schweiz bis 2030 bis zu 1,2 Millionen Arbeitsplätze wegfallen. Die OECD schätzt, dass hierzulande rund 700 000 Stellen mit einem hohen Automatisierungsgrad behaftet sind.

Zwar werden auch viele neue Stellen entstehen – aber vor allem im Bereich der Hard- und Software, also dort, wo an digitalen Lösungen gearbeitet wird. Im Gegenzug gibt es immer weniger Nischen für Menschen mit tieferen Qualifikationen. Mit anderen Worten: Statt Armut zu bekämpfen und für Ausgleich zu sorgen, verschärft die digitale Transformation die soziale Ungleichheit.

Erschwerend kommt hinzu, dass digitale Kompetenzen zunehmend auch nötig sind, um einfache Alltagsaufgaben zu bewältigen, Kontakte zu pflegen, sich auf Jobs zu bewerben oder mit Behörden zu kommunizieren. Ein Teufelskreis für Armutsbetroffene: Beschränkte finanzielle Mittel erhöhen das Risiko, sich eine IT-Ausrüs-

tung gar nicht leisten zu können. So aber bleibt auch der Zugang zu Vergünstigungen verwehrt.

Von den sichtbaren und unsichtbaren Folgen der Digitalisierung

Während das Schlaglicht immer wieder auf den Jobmarkt geworfen wird, vollzieht sich in anderen Bereichen ein Wandel, der nahezu unbemerkt bleibt, aber die soziale Sicherheit in Zukunft stark beeinträchtigen wird. So bröckelt die Finanzierungsgrundlage der Sozialwerke, und das nicht nur aufgrund der demografischen Entwicklung: Da die prekären Arbeitsverhältnisse tendenziell zunehmen, bräuchte es mehr Mittel für den sozialen Ausgleich. Stattdessen droht das Steuersubstrat zu schwinden, weil immer mehr automatisiert wird und gleichzeitig Vermögende und Firmen steuerlich entlastet werden.

Am stärksten unterschätzt aber werden die unsichtbaren negativen Folgen der Digitalisierung: Sie hat den Markt für Informationen derart umgepflügt, dass demokratische Errungenschaften auf dem Spiel stehen und sich Menschen nicht mehr zwangsläufig auf eine gemeinsame Öffentlichkeit berufen, sondern ihre Sicht auf die Welt von Fake News beeinflussen lassen. Das untergräbt die Fähigkeit, sich solidarisch für benachteiligte Menschen einzusetzen.

Statt für Ausgleich zu sorgen, verschärft die digitale Transformation die soziale Ungleichheit.

Diese Entwicklungen sind kein Naturgesetz. Vielmehr stand ihnen die Politik in den vergangenen Jahrzehnten machtlos gegenüber, während global agierende Digitalkonzerne Milliarden Gewinne anhäufen konnten und zusammen mit Techinvestoren, die den Sozialstaat am liebsten ganz abschaffen würden, gesellschaftliche Entwicklungen in ihrem Sinn vorantreiben. Auf der Strecke bleiben armutsbetroffene Menschen – wenn die Gesellschaft nicht in der Lage ist, die Profitgier zu zähmen und für mehr sozialen Ausgleich zu sorgen.

Buchhinweis

Der Sozialalmanach 2019, herausgegeben von Caritas Schweiz, widmet sich den Folgen der Digitalisierung. Der Sammelband («Digitalisierung – und wo bleibt der Mensch?») ist im Caritas-Shop, www.shop.caritas.ch und über den Buchhandel erhältlich.

Kommentar

Eine Chance, wenn alle davon profitieren können

Um an der Digitalisierung teilzuhaben, ist der Zugang zu internetfähigen Geräten eine absolute Notwendigkeit. Das aktuelle Weltgeschehen verfolgen, zahlen per Twint, soziale Kontakte zur Familie – alles nur per Smartphone möglich. Sich auf eine neue Stelle zu bewerben oder eine Schulung in Angriff zu nehmen, ohne ein netzwerkfähiges Gerät undenkbar. Die vergangenen zwei Jahre haben gezeigt, dass viele Menschen in der Schweiz nicht genügend ausgerüstet sind. Computer und Smartphones gehören daher zum Grundbedarf und müssen in der Sozialhilfe kostendeckend inkludiert sein. Eine Verantwortung liegt deshalb auch bei den Arbeitgebenden und den Bildungseinrichtungen, welche die notwendigen elektronischen Geräte zumindest leihweise kostenlos zur Verfügung stellen müssen.

Die Digitalisierung bringt zudem einen tiefgreifenden Wandel in der Arbeitswelt mit sich. Gewisse Jobs werden verschwinden, neue hinzukommen, und in praktisch jeder Branche braucht es digitale Kompetenzen. Damit dieser Wandel gelingt, ist eine staatlich finanzierte Bildungs- und Umschulungsoffensive notwendig. Insbesondere bei Letzteren sind existenzsichernde Stipendien für die Dauer der Umschulung unumgänglich. Die Digitalisierung erleichtert viele Lebensbereiche, sie reduziert jedoch auch die sozialen Interaktionen. Eine Chance für die Menschheit ist sie so oder so nur dann, wenn alle davon profitieren können.

Andreas Lustenberger, Leiter Politik und Public Affairs, Caritas Schweiz

DIGITALE UNGLEICHHEIT BEKÄMPFEN

Ein Interview mit Prof. Caroline Pulver, Berner Fachhochschule – Soziale Arbeit

Interview: Roland Schuler, Susanna Heckendorn

Die Digitalisierung ist ein gesellschaftlicher Megatrend und hat Auswirkungen auf sehr viele Lebensbereiche. Wie sind Armutsbetroffene oder -gefährdete besonders betroffen?

Die Digitalisierung hat den Alltag, die Kommunikation und das soziale Miteinander verändert. Die Anforderungen in privater und beruflicher Hinsicht wurden komplexer. Dies bringt neue Formen von Ungleichheit hervor, durch die Armutsbetroffene oder -gefährdete, als bereits marginalisierte Gruppe mit weniger Ressourcen und Privilegien, besonders bedroht sind.

Sie forschen zum Thema «Digitale Ungleichheit»: Was ist damit gemeint?

Darunter wird die Verschärfung sozialer Ungleichheiten aufgrund digitaler Möglichkeiten verstanden. Mit der weltweiten Verbreitung des Internets zeigt sich, dass privilegierte Gruppen auch online mehr Einfluss- und Nutzungsmöglichkeiten haben als Personen, die offline bereits marginalisiert werden. Mittlerweile führen Datenerhebung und -verarbeitung mittels Software-Algorithmen dazu, dass gewisse Personen kategorisiert und diskriminiert werden.

Wie kann «digitale Ungleichheit» verhindert werden?

Der Zugang zu Computer und Internet muss für alle gewährleistet werden. Es muss in die Bildung im Umgang mit digitalen Möglichkeiten investiert werden, gerade bei Personen, die über weniger Ressourcen verfügen. Gesetzliche Regulierungen müssen zudem sicherstellen, dass auf individueller Ebene mehr Kontrolle über die eigenen Daten und deren Verwendung ausgeübt werden kann.

Auch Hilfswerke wie Caritas oder staatliche Stellen wie Sozialämter müssen mit der Digitalisierung mithalten. Worauf sollten sie besonders achten?

Der umfassende Mediatisierungsschub bedeutet, dass soziales Handeln zunehmend auch mediales Handeln ist. Das führt zu neuen Anforderungen für soziale Organisationen.

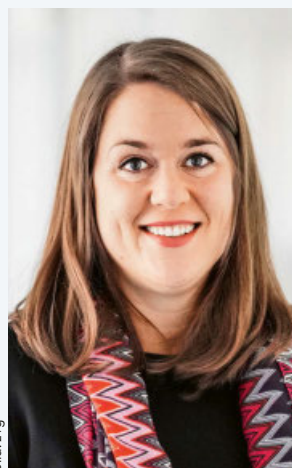


Bild: zvg

Caroline Pulver, MSc Soziale Arbeit

Sie ist Dozentin am Department Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule. Sie lehrt in den Bereichen Praxisausbildung und Beratung und verfasst ihre Promotion zu Digitalisierung und Soziale Arbeit. Ihre Forschung trägt den Arbeitstitel «Mediatisierung in der Sozialen Arbeit: Die Situation der Fachkräfte in der Schweiz».

Neben der digitalen Infrastruktur betrifft dies auch die Angebotsformen, wenn Klientinnen und Klienten nicht mehr auf bisherige Weise erreicht werden können.

Wie lässt sich verhindern, dass ausgerechnet die vulnerable Bevölkerungsgruppe der Armutsbetroffenen und -gefährdeten durch die Digitalisierung noch mehr ausgeschlossen wird?

Der digitale Raum entspricht anderen öffentlichen, halböffentlichen und privaten Räumen, muss aber anders erschlossen werden. Jüngere Personen bewegen sich mit einer gewissen Selbstverständlichkeit im medialen Raum. Armutsbetroffene sollen individuell in ihren Bedürfnissen unterstützt werden. Den einen fehlt die technische Ausstattung, andere benötigen mehr Unterstützung im Umgang mit digitalen Möglichkeiten.

Was können Hilfswerke wie Caritas hier besonders beitragen? Was müssen sie besonders beachten?

Hilfswerke können die Bearbeitung der digitalen Ungleichheit auf unterschiedlichen Ebenen angehen. Einerseits politisch, damit die nötigen gesetzlichen Grundlagen für den digitalen Raum geschaffen werden. Andererseits bei den Angeboten für armutsbetroffene Personen, um Zugang und Ressourcen im Umgang mit digitalen Möglichkeiten zu gewährleisten.

Welche Tipps haben Sie für von Armut Betroffene, die von der digitaler werdenden Welt verunsichert sind, sich gar ausgeschlossen fühlen?

Ich wünsche mir, dass diese Personen den Zugang zu Computer und Internet einfordern und dass sie sich trauen, Unterstützung im Umgang mit medialen Möglichkeiten zu verlangen. Wir alle sind noch mit dem Erschliessen und dem Verstehen des digitalen Raums beschäftigt. Nur wenige von uns haben eine Vorstellung davon, was diesbezüglich noch alles auf uns zukommt. Ich selbst denke, dass ich manchmal nur einen Klick vom völligen Abgehängtsein entfernt bin.

«Ich möchte den Menschen eine neue Welt eröffnen»

Kunst und Kultur begleiten Bea Steiger schon ihr Leben lang. Heute gibt die Baslerin ihre Begeisterung als freiwillige KulturLegi-Lotsin weiter und begleitet sozial benachteiligte Menschen an kulturelle Veranstaltungen.

Text und Bild: Claudia Blaser



«Der Wunsch nach einem sozialen Engagement wuchs in mir, als ich anfang, mich mit meinem Ausstieg aus der Erwerbstätigkeit zu befassen. Der Freiwilligeneinsatz bei Caritas beider Basel fügt sich wie ein Puzzleteil in meinen bisherigen Werdegang. Kunst und Kultur waren immer schon ein grosser Teil meines Lebens und eine wichtige Inspirationsquelle für meine Arbeit als Innenarchitektin. Nun kann ich als freiwillige KulturLegi-Lotsin sozial benachteiligte Menschen an Kulturveranstaltungen begleiten und ihnen meine Begeisterung für Malerei, Theater und Musik weitergeben.

Viele von Armut betroffene Menschen leben isoliert und zurückgezogen. Sie würden sich allein nicht getrauen, ins Museum oder Theater zu gehen, weil sie das Gefühl haben, dass sie da nicht hingehören. Ich möchte dazu beitragen, diese Hemmschwellen abzubauen, da ich der

STECKBRIEF

Bea Steiger ist selbstständige Innenarchitektin und lebt in Basel. Malerei, Theater und Musik sind ein wichtiger Teil ihres Lebens und sie hat verschiedenste Weiterbildungen im Kulturbereich, u. a. in Theaterpädagogik, Musik und Kulturmanagement, absolviert. In ihrer Freizeit spielt sie leidenschaftlich gerne Querflöte und engagiert sich in verschiedenen Kulturvereinen.

Überzeugung bin, dass alle ein Recht auf Kunst und Kultur haben.

Vor einem Museumsbesuch setze ich mich vertieft mit der jeweiligen Ausstellung auseinander, damit ich den Teilnehmenden etwas vermitteln kann. Ich möchte den Menschen, die ich begleite, eine neue Welt eröffnen und sie für ein paar Stunden aus ihrem Trott holen. Ich staune und freue mich darüber, was alles möglich ist, wenn wir vorurteilslos auf andere zugehen und ohne Erwartungshaltung jeden dort abholen, wo er grade steht – unabhängig vom jeweiligen Wissensstand oder Hintergrund. Durch diesen Austausch auf Augenhöhe haben sich auch mir selbst ganz neue Sichtweisen aufgetan.

Mein Engagement erlebe ich als grosse Bereicherung. Gerade auch, weil ich nicht nur Ausführende bin, sondern das Projekt aktiv mitgestalten kann. Die Zusammenarbeit mit Caritas ist grossartig. Ich werde enorm unterstützt, kann aber jederzeit eigene Ideen einbringen. Natürlich könnte ich mich auch allein engagieren, da gäbe es unzählige Möglichkeiten, aber gemeinsam können wir einfach mehr ausrichten als im Alleingang.»

Wollen Sie sich freiwillig engagieren?

Als Freiwillige oder Freiwilliger lernen Sie Menschen mit anderen Perspektiven kennen. Sie helfen im Alltag und machen Integration möglich. Sie können Ihr Wissen weitergeben und Neues dazulernen. Freiwilligen-Angebote unterscheiden sich von Region zu Region. Bitte informieren Sie sich auf der Website der Caritas-Organisation in Ihrer Region.

Guter Wille reicht noch lange nicht

Deutsch sprechen, arbeiten wollen und anpacken können – das reicht noch lange nicht für ein unabhängiges Leben in der Schweiz. Diese bittere Erfahrung muss die syrische Familie Muhamed machen, die vor sieben Jahren in die Schweiz kam. Und sich damit am Ziel ihrer Träume wähnte.

Text: Susanna Heckendorn Bilder: Evelyn Harlacher

Als Kurden gehörte die fünfköpfige Familie zur ethnischen Minderheit in Syrien. Als mit dem Bürgerkrieg die kurdische Sprache verboten wurde und die Kinder nicht mehr zur Schule konnten, sah Saleh Muhamed keine Zukunft mehr für seine Familie. Eine zweijährige, streckenweise lebensgefährliche Odyssee führte ihn, seine Frau Hanan Osman und die drei Kinder Najmadin, Lava und Muhammed,

schliesslich nach Europa. Zusammen mit der Familie von Hanan Osman kamen sie Ende 2015 im Asylzentrum in Altstätten SG an. Anschliessend wurden sie verschiedenen Gemeinden zugeteilt. Eltern, Bruder und Schwester von Hanan Osman leben mittlerweile in Wil, die Familie Muhamed kam am 9. Mai 2016 nach Gommiswald. Endlich fühlten sie sich angekommen.

Gut angekommen, gut aufgenommen

Ein neues Land, eine unbekannte Kultur, eine andere Sprache – der Anfang war nicht einfach. Als Asylsuchende konnten sie zwar in der Schweiz bleiben, aber sie durften weder Kurse besuchen noch arbeiten. Erst als die Familie mit dem Ausweis F den Status «vorläufig aufgenommen» erhielt, konnten die Eltern einen Deutschkurs besuchen. Und Saleh Muhamed wollte endlich arbeiten.

Auch wenn es zu Beginn für alle schwierig war, die Familie war sehr zufrieden. «Es war alles friedlich, wir waren alle gesund und beisammen», Hanan Osman fand es einfach schön. Die Kinder erhielten in der Schule Stützunterricht, Deutsch als Zweitsprache. Sie machten rasch Fortschritte, fanden bald Anschluss und fühlten sich wohl. Zuhause sprechen die Kinder mit den Eltern kurdisch, ihre Alltagssprache ist Deutsch. Und die beiden Jüngeren, Lava und Muhammed, sprechen auch untereinander meist Schweizerdeutsch.

Zwischen Stuhl und Bank

Wie viel davon abhängt, ob man den richtigen Ausweis besitzt, erlebt die Familie fast jeden Tag. «Wir haben ein gutes Leben hier in der Schweiz», sagt Hanan Osman. Aber mit dem Ausweis F ist vieles schwierig. Man



Der Platz in der Wohnung ist knapp, was Lava nicht am Lernen hindert.



Auch wenn die Hürden hoch sind, Familie Muhamed blickt hoffnungsvoll in die Zukunft. (Nicht auf dem Bild ist Najmadin, der am Arbeiten war.)

kann weder ein eigenes Handyabonnement abschliessen noch die Familie und Freunde in Österreich besuchen. Auch bei der Stellensuche erweist er sich als Hindernis. Während seiner Anstellung verdiente der Vater nur gerade 18 Franken pro Stunde, die Arbeitslosenentschädigung ist daher heute entsprechend niedrig. Und mit dem Ausweis F fällt auch die Sozialhilfe deutlich tiefer aus als mit dem Ausweis B.

«Es ist beschämend, um Hilfe bitten zu müssen.»

Der grösste Wunsch der Familie ist es, den Ausweis B, also eine Aufenthaltsbewilligung zu erlangen. Voraussetzung dafür ist ein unbefristetes Arbeitsverhältnis. Zudem müssen die Gesuchstellenden mindestens fünf Jahre ohne Unterbruch in der gleichen Gemeinde wohnen.

Als Saleh Muhamed eine feste Stelle gefunden hatte, war er voller Zuversicht. Sobald die Wohnsitzdauer erfüllt war, wollte er den Ausweis B beantragen. Aber dann

kam Corona, seine Stelle wurde gestrichen. Zwei Jahre hatte er dort gearbeitet, nun ist er seit bald einem Jahr auf Stellensuche. Inzwischen lebt die Familie zwar lange genug in Gommiswald, aber nun fehlt der feste Job.

Schwierige Lehrstellensuche

Die 16-jährige Lava besucht die 3. Klasse der Realschule. Im Sommer möchte sie eine Lehre als Fachangestellte Gesundheit beginnen. Ob in einem Spital, einem Altersheim oder bei der Spitex spielt für sie keine Rolle. Trotz ihren ausgezeichneten Zeugnisnoten will es nicht klappen. Sie konnte bereits zweimal schnuppern und erhielt gute Bewertungen, aber keine Zusage. Gut möglich, dass der Ausweis F auch bei ihrer Lehrstellensuche ein Handicap ist. Mit ihrer Beraterin im Berufsbildungszentrum hat sie bereits mögliche Alternativen besprochen. Trotz allen Schwierigkeiten hat sie die Hoffnung noch nicht aufgegeben, doch noch eine Lehrstelle in ihrem Traumberuf zu finden.

Najmadin, der etwas Handwerkliches lernen wollte, brauchte viele Anläufe, bis er eine Lehrstelle fand. «Es war für mich sehr schwierig, ich habe nur Absagen bekommen.» Am Schluss hat es dann doch noch



Saleh Muhamed will unbedingt arbeiten können.

geklappt, und nun ist er glücklich in seiner Lehre als Plattenleger. In wenigen Monaten wird er 18 Jahre alt, dann will er den Ausweis B beantragen. Die nötigen Dokumente liegen alle bereit.

Einfach arbeiten können

Auch Hanan Osman ist auf Stellensuche. Sie will unbedingt arbeiten und nicht ständig zu Hause herumsitzen. Zwar konnte sie in ihrer Heimat keinen Beruf erlernen, «aber ich kann gut arbeiten», sagt sie. Ob nähen, putzen oder irgendwelche Hilfsarbeiten ausführen, sie ist sich für nichts zu schade. Sie konnte sich schon an verschiedenen Orten vorstellen. Bei den Absagen hiess es meistens, man habe jemanden mit einer Aufenthaltsbewilligung gefunden.

«Wir wollen auf eigenen Füßen stehen können.»

Der Familienvater Saleh Muhamed absolvierte ein Studium in Damaskus und arbeitete mehrere Jahre als Arabischlehrer in einer Oberstufenschule. Seine aktuelle Arbeitslosigkeit macht ihm sehr zu schaffen. «Ich sollte nicht zu Hause herumsitzen, sondern arbeiten und Geld verdienen.» Zwar besitzt er ein Abschlusszeugnis seiner Ausbildung, aber es wird in der Schweiz nicht anerkannt. Mittlerweile hat er das Diplom übersetzen lassen und hofft nun, dass die Anerkennung allenfalls mit einer notariellen Beglaubigung der korrekten Übersetzung möglich ist. Alle diese Abklärungen kosten Geld, das die Familie nicht hat.

Dankbar für die Unterstützung

Die Familie wird nicht müde zu betonen, wie dankbar sie ist für die Unterstützung, die sie von allen Seiten erfährt. Sowohl auf der Gemeinde wie auch beim RAV setzen die zuständigen Personen alles daran, die Familie zu unterstützen und geben ihnen auch immer wieder wertvolle Tipps. Durch ihre Mutter, die mit der KulturLegi im Caritas-Markt Wil einkaufen kann, erfuhr Hanan Osman von Caritas. Bei ihrem ersten Besuch auf der Regionalstelle Uznach fragte sie um Rat, weil sie den Beitrag für die Abschlussprüfung Deutsch Niveau B1, eine wichtige Voraussetzung für die Stellensuche, nicht aufbringen konnte. «Es ist beschämend, wenn man um Hilfe bitten muss», sagt Hanan Osman. Dennoch ist sie extrem froh um die Hilfe von Caritas. Die Übernahme von Medikamentenkosten, die durch die Krankenkasse nicht gedeckt sind, oder einen Beitrag an das Busbillet für die Physiotherapie sind eine grosse Entlastung für das ohnehin knappe Budget. Fragt man die Familienmitglieder nach ihren Wünschen, antworten alle das Gleiche: Eine Arbeitsstelle finden, den Ausweis B erlangen und auf eigenen Füßen stehen zu können. Das gilt auch für Muhammed, den Jüngsten der Familie, der einmal Banker werden will. «Wenn wir den Ausweis B hätten, könnte ich einmal meinen Freund in Österreich besuchen.»



Muhammed und Lava wollen in ihrem Leben etwas erreichen.

KulturLegi neu im ganzen Kanton Graubünden

Die geografische und sprachliche Vielfalt des Kantons Graubünden ist Bereicherung und Herausforderung zugleich. Damit Angebote wie die KulturLegi im ganzen Kanton möglich werden, braucht es entsprechende finanzielle Unterstützung sowie Kooperationspartnerschaften.

Text: Susanna Heckendorn

Bilder: Thomas Plain; Hans Lozza, Graubünden Ferien

Die KulturLegi ermöglicht Menschen mit einem schmalen Budget einen ermässigten Eintritt zu Kultur-, Bildungs- und Sportangeboten. Die KulturLegi ist ein Angebot des Caritas-Netzes mit insgesamt 13 regionalen Caritas-Organisationen und Caritas Schweiz und basiert auf erfolgreicher Kooperation mit schweizweit rund 3600 Angebotspartnern. Kinder und Erwachsene, die nachweislich über ein tiefes Einkommen verfügen oder auf Sozialleistungen angewiesen sind, erhalten mit der KulturLegi einen persönlichen Ausweis und damit Rabatte von 30 bis 70 Prozent auf unzählige Angebote in der ganzen Schweiz. Zudem berechtigt die Karte auch zu Einkäufen in den Caritas-Märkten.

Die Vielfalt der Angebote ist immens. Es gibt unzählige Möglichkeiten, die Karte zu nutzen – von Vorstellungen des Zirkus Knie und DAS ZELT über vergünstigte Eintritte ins Schauspielhaus Zürich, in die Fondation Beyeler in Basel, ins Verkehrshaus Luzern oder ins Bärenland in Arosa bis hin zu Rabatten auf das Jahres-Abonnement des «Tages-Anzeigers», der «Südostschweiz», der «Quotidiana», für Sprachschulen, Kurse von Pro Senectute oder Eintritte in Hallen- und Freibäder in vielen Orten in der Schweiz. Bislang konnten jedoch nur Einwohnerinnen und Einwohner der Gemeinden Chur und Domat/Ems eine KulturLegi beantragen, weil einzig mit diesen Gemeinden eine entsprechende Leistungsvereinbarung bestand. Anfragen aus anderen Gemeinden des Kantons mussten abgelehnt werden.

Mit der KulturLegi können Menschen mit knappem Budget am kulturellen Leben teilhaben.

KulturLegi ussa en l'entir chantun Grischun

La varietad geografica e linguistica dal chantun Grischun è in enritgiment ed ina sfida enina. Grazia ad in sustegn sa la KulturLegi ussa vegnir purschida en l'entir chantun Grischun.

Text: Susanna Heckendorn

Translaziun: Selina Cathomas

Maletgs: Thomas Plain; Hans Lozza, Grischun Vacanzas

Cun la KulturLegi survegnan persunas cun in pitschen budget ina carta persunala e cun quai rabats da 30 enfin 70 pertschient sin dapli che 3600 offertas culturalas, da furmaziun e sportivas en l'entira Svizra. Ultra da quai permetta la carta era da far cumissiums en las butias da la Caritas.

Fin ussa savevan mo persunas dallas vischnancas da Cuir e Domat survegnir ina KulturLegi, perquai che mo cun questas vischnancas existivan cunvegns da prestaziuns.

KulturLegi per mintgin-a

Grazia ad in subsidi dalla baselgia catolica dal chantun Grischun e da la Fundaziun Dr. Stephan à Porta datti ussa ina carta da KulturLegi chantunala. Enfin 2025 vul la Caritas Grischun pussibilitar 3100 persunas en

Cun la KulturLegi pon persunas cun in budget stretg participar vi da la vita culturala.



KulturLegi für alle

Dank der finanziellen Unterstützung der Katholischen Landeskirche Graubünden und der Dr. Stephan à Porta-Stiftung kann neu eine kantonale KulturLegi-Karte ausgestellt werden. Damit haben nun alle Berechtigten im Kanton Graubünden Zugang zu den vielfältigen KulturLegi-Angeboten in der ganzen Schweiz. Zudem soll das Angebot im Kanton Graubünden inhaltlich und regional weiter ausgebaut werden. Bis Ende 2025 will Caritas Graubünden über 3000 Personen eine KulturLegi ausstellen können. Das Netz der Angebotspartner von aktuell 65 soll auf 160 regionale und kantonale Partnerschaften ausgebaut werden. Damit wird auch die Bekanntheit der KulturLegi gesteigert. Insbesondere für Alleinerziehende, Mehrkinderfamilien und für Personen über 55 Jahren sollen spezifische Angebote geschaffen werden.

Die Kosten für die Vergünstigungen werden von den Angebotspartnern getragen. Auch bei einem Ausbau des Angebots und einer stark steigenden Nutzung der KulturLegi entstehen für Caritas Graubünden keine zusätzlichen Kosten.

Bis vor Kurzem wurden die KulturLegi-Karten meistens vor Ort, bei der Geschäftsstelle von Caritas Graubünden in Chur, beantragt. Um den Zugang zur KulturLegi auch für auswärts wohnhafte Personen zu ermöglichen, kann die Karte nun auch online angefordert werden.

Mehrsprachigkeit berücksichtigen

Auch der sprachlichen Vielfalt des Kantons will die KulturLegi künftig verstärkt Rechnung tragen. Bis anhin richteten sich die Angebote in erster Linie an deutschsprachige Personen. Bereits 2021 wurden erste Anstrengungen unternommen, die KulturLegi auch für italienisch und romanisch sprechende Berechtigte zugänglich zu machen. So gehören beispielsweise die Jahresabonnemente von «La Quotidiana», «Novitats», «Ruinaulta» und «fegl ufficial» zum KulturLegi-Angebot. Auch die Zusammenfassung dieses Beitrags in Rumantsch Grischun soll dazu beitragen, sprachliche Hürden zu überwinden.

Grösse und Vielfalt des Kantons sind in verschiedener Hinsicht eine grosse Herausforderung.



La grondezza e la varietad dal chantun è en blers regards ina gronda sfida.

l'entir chantun l'access a purschidas culturalas, da furmaziun e sportivas. La rait actuala da 65 partenaris duai vegnir schlargiada sin 160 partenaris regiunals e chantunals. Dapi dacurt san ins dumandar la carta online. Ils custs per la reducziun da pretsch vegnan purtads dals partenaris. Era cun in'extensium da l'offerta ed in diever creschent da la KulturLegi resultan per Caritas Grischun nagins custs supplementars.

Resguardar la plurilinguitad

La KulturLegi vul era resguardar per la varietad linguistica dal chantun. Fin ussa sa drizzavan las offeras l'emprim a persunas da lingua tudestga. Gia 2021 han ins fatg ils emprims sforzs, per che la KulturLegi saja era accessibel per persunas da lingua taliana e rumantscha. Da las offeras KulturLegi fan part per exempel ils abunaments annuals da «La Quotidiana», «Novitats», «Ruinaulta» e «fegl ufficial». Era questa resumaziun duess contribuir a surmuntar inqual obstachel linguistic.

KulturLegi

Die KulturLegi ist kostenlos. Beantragen können sie im Kanton Graubünden wohnhafte Erwachsene und Kinder ab 5 Jahren, wenn sie Sozialhilfe beziehen, Ergänzungsleistungen erhalten, nachweislich am oder unter dem Existenzminimum leben, sowie Studierende, die Stipendien erhalten.

Die KulturLegi Graubünden ist für alle Angebote in der ganzen Schweiz gültig. www.kulturlegi.ch

KulturLegi

La KulturLegi è gratuita. Dumandar ella san creschid*as ed uffants a partir da 5 onns che vivan en il chantun Grischun, sch'els*ellas survegnan agid social, prestaziuns supplementaras, vivan cumprovadama in al u sut il minimum d'existenza, sco era student*as, che survegnan stipendis.

La KulturLegi Grischun è valaivla per tut las offeras en l'entira Svizra. www.kulturlegi.ch

Budgetberatung – um mit dem Einkommen auszukommen

Wer mit beruflichen oder familiären Veränderungen konfrontiert ist, muss sich oft auch finanziell neu orientieren. Lebt jemand an der Armutsgrenze braucht es nicht viel, um in Schulden zu geraten. Mit dem Einkommen auszukommen, wird zur Herausforderung. Eine Budgetberatung kann helfen.

Text: Susanna Heckendorn Bild: Thomas Plain

Seit Mitte Februar bietet Caritas Thurgau an drei Wochentagen eine Budgetberatung an. Ein Angebot, das bei der Armutsbekämpfung eine zunehmend wichtige Rolle spielt. Wer erst einmal in der Schuldenfalle steckt, hat es schwer, sich daraus zu befreien. Daher ist die Budgetberatung ein bewährtes Mittel, um es erst gar nicht so weit kommen zu lassen.

Caritas Thurgau übernimmt

Über mehrere Jahre wurde die Budgetberatung im Kanton Thurgau von der Stiftung BENEFO durchgeführt. Die 1995 gegründete Stiftung ist Beratungsstelle für Familienplanung, Fachstelle Opferhilfe Thurgau und bietet Rechtsauskünfte. Die Budgetberatung musste auf Ende 2021 aus finanziellen Gründen eingestellt werden. Die übrigen Angebote bestehen weiterhin. Caritas Thurgau wurde vom Departement für Finanzen und Soziales des Kantons angefragt, ob sie die Budgetberatung übernehmen würde. Dank den schon lange bestehenden Angeboten Sozialberatung und Schuldenberatung sind viel Erfahrung und Know-how vorhanden. Eine ideale Voraussetzung, um die Budgetberatung ebenfalls zu integrieren. Für das laufende Jahr beteiligt sich der Kanton Thurgau mit einem Beitrag an den Kosten. Die Finanzierung für 2023 ist noch nicht geklärt.

Budgetberatung ist Prävention

Die Budgetberatung arbeitet grundsätzlich präventiv mit dem Ziel, Schulden zu vermeiden. Die Ratsuchenden sollen mit ihren Finanzen eigenverantwortlich und nachhaltig umgehen können, um den finanziellen Alltag selbstständig zu bewältigen. «Idealerweise kommen die Personen zu uns in die Beratung, bevor sich ihre Lebenssituation verändert», sagt Corina Küttel, Budgetberaterin bei Caritas Thurgau. «Ein Stellenwechsel, der Beginn eines Studiums, der Auszug von zu Hause oder die Geburt eines Kindes können die finanzielle Situation massiv beeinflussen. Um Schulden zu vermeiden, ist es



Die Budgetberatung hilft, den finanziellen Überblick zu behalten.

wichtig, frühzeitig ein detailliertes Budget aufzustellen.» Haben Klientinnen und Klienten bereits Schulden, gilt es eine Neuverschuldung zu vermeiden. Dazu wird das Budget gemeinsam überarbeitet. Die Ratsuchenden erhalten wichtige Hinweise, beispielsweise auf einen Antrag für Prämienverbilligung der Krankenkasse (IPV) oder die KulturLegi. Abzahlungsvorschläge der Klientinnen und Klienten oder ein Finanzierungsgesuch für eine Weiterbildung können weitere Schritte sein.

Ein Budget braucht es immer

Wer ein Gesuch um finanzielle Unterstützung stellt, muss dem Gesuch ein detailliertes Budget beilegen. Dabei kann die Budgetberatung helfen. Personen, deren

monatlichen Ausgaben die Einnahmen übersteigen, werden von der Sozial- an die Budgetberatung überwiesen. Klientinnen und Klienten der Schuldenberatung, die eine Schuldensanierung durchführen möchten, deren finanzielle Situation dies aber nicht zulässt, werden in der Budgetberatung unterstützt, ein realistisches Budget zu erstellen. Auch wenn jemand mit Schulden leben muss, hilft ein Budget, einen Überblick zu bekommen und bei den Ausgaben die Prioritäten richtig zu setzen. Ein wichtiges Ziel ist es, die Lebensumstände der Betroffenen zu stabilisieren.

Bei jungen Menschen ansetzen

In Zusammenarbeit mit anderen Institutionen bietet Caritas das Schuldenmodul für den Kanton Thurgau an. Das Angebot richtet sich an Schülerinnen und Schüler der dritten Sekundarklasse. Auch Berufsschulen haben die Möglichkeit, das Schuldenmodul in ihrem Unterricht anzubieten. Ziel des Moduls ist die Förderung der Finanzkompetenzen und die Schuldenprävention. Schülerinnen und Schüler erhalten damit das Rüstzeug, selbstständig und verantwortungsvoll mit Geld umzugehen.

EINE BUDGETBERATUNG IST KOMPLEX

Corina Küttel, verantwortlich für die Budgetberatung bei Caritas Thurgau, erläutert den Ablauf einer Budgetberatung.



«In der Regel nehmen die Hilfesuchenden telefonisch oder per E-Mail Kontakt mit uns auf. Neben der Erfassung der Personalien und der aktuellen Situation klären wir beim Erstkontakt auch das ungefähre Ziel der Budgetberatung. Die Klientinnen und Klienten erhalten dann eine E-Mail mit einer Budgetvorlage zum Ausfüllen sowie eine Liste mit allen für die Beratung nötigen Unterlagen. Sobald wir alles Nötige haben, verabreden wir einen Termin. Es ist wichtig, dass die individuelle Bedarfsberechnung selbst erstellt wird, damit sich die Personen bereits vor der eigentlichen Beratung bewusst mit ihren Finanzen auseinandersetzen. Das ist eine wertvolle Grundlage für den Beratungsprozess. Ist jemand nicht in der Lage, die Vorlage selbst auszufüllen, erarbeiten wir das Budget gemeinsam.»

Beim Beratungstermin formulieren die Klientinnen und Klienten zunächst ihr konkretes Anliegen mit Fokus auf jene Aspekte, die für sie wesentlich sind. Auf diese Weise können wir uns ein Bild von der Situation machen. Auch fragen wir nach konkreten Vorschlägen für eine Budgetoptimierung. Die einzelnen Budgetposten werden, nötigenfalls aufgrund der Unterlagen, auf ihre Richtigkeit überprüft. Mit diesen

Schritten werden nicht nur mögliche Probleme ersichtlich, sie zeigen auch die effektiven Ausgaben.

Im Anschluss wird das Budget gemeinsam überarbeitet. Während die Fixkosten stehenbleiben müssen, gibt es bei den variablen Kosten in der Regel einen gewissen Spielraum zwischen den geltenden Durchschnittswerten und den Erfahrungen der Ratsuchenden. Auch wenn die Anpassungen einschneidend sein können, achten wir darauf, dass diese für die Klientin oder den Klienten umsetzbar sind.»

Vielseitige Unterstützung

«Je nach Situation werden in der Budgetüberarbeitung zusätzliche Empfehlungen abgegeben oder konkrete Hilfestellungen geboten. Da kann es um die Sortierung und Ablage von Belegen gehen, um das Einrichten von Daueraufträgen oder von verschiedenen Bankkonten mit und ohne Zugriff. Bei einigen Klientinnen und Klienten genügt eine Beratung. Andere wünschen sich einen zweiten Termin, manchmal erst ein Jahr später, um zu kontrollieren, ob sie auf dem richtigen Weg sind.»

Alle Betroffenen einbeziehen

«Ein wichtiges Anliegen ist uns, dass, soweit möglich und zumutbar, alle Betroffenen am Beratungsgespräch teilnehmen. Bei einer Trennung sollen daher wenn möglich beide Parteien zum Gespräch kommen. Auch wenn sich die finanzielle Situation einer Familie aufgrund einer Lehre oder eines Studiums eines Kindes verändert, ist es wünschenswert, dass Lernende oder Studierende ebenfalls zum Beratungstermin erscheinen. So werden alle Betroffenen gehört und fühlen sich ernst genommen, was eine wichtige Voraussetzung ist, um eine für alle akzeptable Lösung zu finden.»

Wenn das Schreiben Mühe macht

Wer sich mit Formularen und Anträgen herumschlagen muss und in Deutsch nicht sattelfest ist, steht vor riesigen Hürden. Der Schreibservice von Caritas St. Gallen-Appenzell unterstützt Menschen, denen das Lesen und Schreiben von Briefen und Formularen in deutscher Sprache Mühe bereitet.

Text: Susanna Heckendorn Bilder: Evelyn Harlacher

Menschen, die mit Deutsch als Muttersprache aufgewachsen sind, aber mit einer Lese- oder Schreibschwäche zu kämpfen haben, kommen im Alltag gut zurecht. Wenn es jedoch um amtliche Schreiben geht, sind sie oft verunsichert; das Ausfüllen von Formularen überfordert sie. Für Menschen, die Deutsch als Fremdsprache lernen müssen, ist das Ganze noch viel schwieriger. An sie alle richtet sich der Schreibservice, den es schon seit Herbst 2018 in Uznach und in Rapperswil-Jona gibt. Er wird von Freiwilligen geführt. Das Angebot ist kostenlos, eine Voranmeldung ist nicht nötig.

Ein Engagement, das viel Freude macht

Eine Freiwillige der ersten Stunde ist Lilo Schlatter, die schon in der dreijährigen Pilotphase mitgearbeitet hat. Im Hinblick auf ihre anstehende Pensionierung suchte die Arztsekretärin eine sinnvolle Aufgabe, obwohl sie als freischaffende Goldschmiedin mit eigenem Atelier ziemlich beschäftigt ist. «Die Vielfalt der Klientinnen und Klienten macht die Arbeit spannend», sagt Lilo Schlatter, die mit grosser Freude dabei ist. «Manchmal muss man den Leuten auch erklären, dass wir

nur ein Schreibservice sind und ihnen keine Sozialberatung anbieten können. Es beschäftigt mich auch immer wieder, zu sehen, dass es Menschen gibt, die einfach im falschen Land geboren wurden.»

Vielseitige Aufgaben

Der Schreibservice genießt Gastrecht im Sitzungszimmer der Stadtbibliothek von Rapperswil-Jona, jeweils donnerstags von 10 bis 11.45 Uhr. Der Standort ist zentral gelegen und ideal, falls jemand einmal etwas warten muss – was

nur selten vorkommt. Die Freiwilligen schätzen es, dass sie sich für die Klientinnen und Klienten genügend Zeit nehmen können. Eine halbe bis drei viertel Stunde pro Person liegt immer drin.

Meistens geht es um Bewerbungen, das Ausfüllen von Formularen für Rentenanträge oder Ergänzungsleistungen oder um Korrespondenz mit Behörden, Versicherungen oder Liegenschaftsverwaltungen. Die Freiwilligen finden in ihren Dateien praktisch für alles eine Vorlage und sie wissen, welche Dokumente für



Lilo Schlatter schätzt die spannende Arbeit im Schreibservice.



Trotz Hochschulabschluss sind Alsaeh Waleed und Mohamed Abbaker als Hilfsarbeiter auf Stellensuche.

welche Anträge nötig sind. Wenn sich jemand online bewerben will, aber keinen eigenen Computer hat, werden die Bewerbungsdokumente gleich hochgeladen.

Erika Stettler musiziert, tanzt, spielt Tennis und arbeitet als Klassenassistentin. Daneben engagiert sie sich ein- bis zweimal im Monat im Schreibservice. Es macht ihr einfach Freude, wenn sie jemandem helfen kann. «Hier erfährt man oft von tragischen Schicksalen und sehr belastenden Lebenssituationen. Wir sehen, wie viel Leid es gibt – und «klönen» wegen Kleinigkeiten.» Erika Stettler schätzt ihre Einsätze sehr. «Die Arbeit und der Kontakt mit den Menschen, das gefällt mir. Zudem bleibt man dank diesen Einsätzen auch geistig fit.» Die Freiwilligen sind sich einig: «Es ist wichtig, dass wir uns für diese Menschen engagieren, aber man muss sich unbedingt abgrenzen können und darf das Leid der anderen nicht mit sich herumtragen.» Besonders schön sei es, wenn jemand vorbeikomme und erzähle, dass er oder sie nun eine neue Stelle gefunden habe. «Da können wir uns richtig mitfreuen!»

Unterstützung bei der Arbeitssuche

Die beiden Klienten, die nun am Eingang stehen, wurden von einem Freiwilligen im Sozialamt auf den Schreibservice aufmerksam gemacht. Beide brauchen einen neuen Lebenslauf. Sie haben zwar einen Job, möchten sich aber beruflich verändern und verbessern. Mohamed Abbaker hat im Sudan ein Hochschulstudium absolviert und als Lehrer gearbeitet. Nun ist

er Hilfsarbeiter auf dem Bau und möchte sich verändern. Er weiss auch schon, in welcher Firma er arbeiten möchte. Am Nachmittag wird er seinen Lebenslauf gleich selbst dort vorbeibringen.

Trotz seinem abgeschlossenen Soziologiestudium fand Alsaeh Waleed in seinem Herkunftsland Libyen keine Stelle. Also hängte er noch ein Studium in Hotellerie und Tourismus an, was ihm jedoch auch nicht viel nützte. Seinen Lebensunterhalt musste er, soweit das überhaupt möglich war, als Chauffeur verdienen. Nun arbeitet er in einer Kunststofffabrik und möchte sich beruflich verändern.

Die Vorlage für den Lebenslauf wird am Bildschirm aufgerufen, dann werden alle Daten und Informationen erfasst. Die Männer sprechen Deutsch auf Niveau B1, die Verständigung klappt ganz gut. Mit dem Handy macht die Freiwillige noch ein Porträtfoto, das gleich in den Lebenslauf eingefügt wird. Nach einer knappen Stunde verabschiedeten sich die beiden und bedanken sich überschwänglich. Der professionelle Lebenslauf, den sie nun in den Händen halten, wird ihnen bei der Stellensuche sicher helfen.

www.caritas-stgallen.ch/was-wir-tun/schreibservices



Es macht Erika Stettler Freude, sich für andere Menschen zu engagieren.

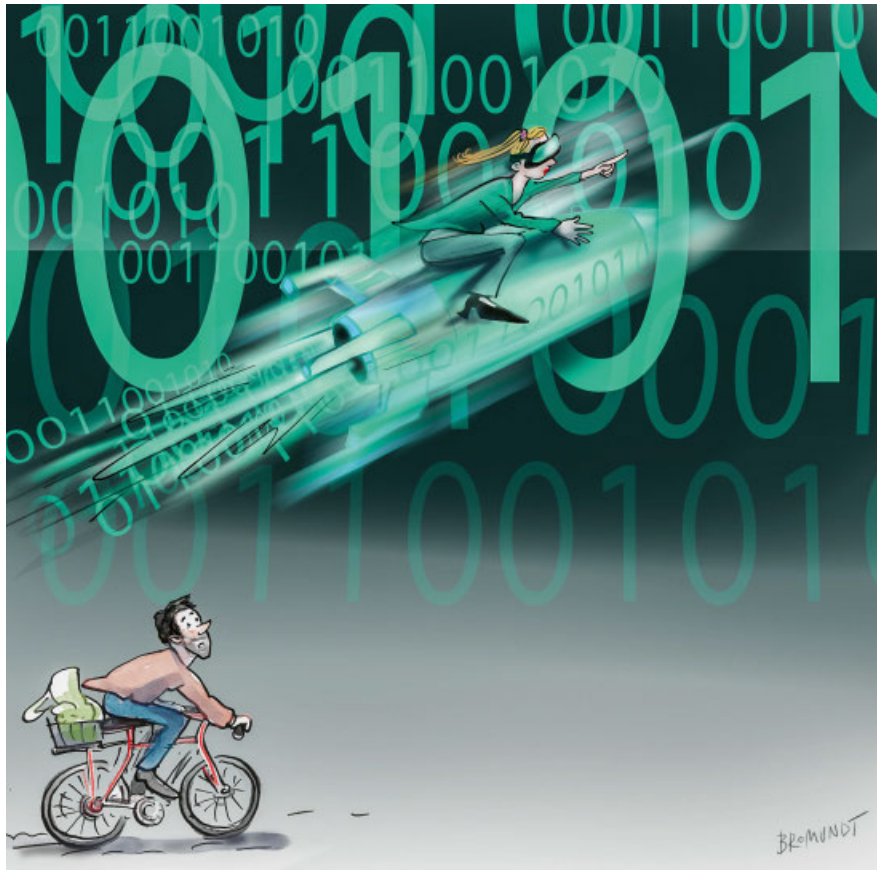
Digital bereichert

Text: Willi Näf Illustration: Corinne Bromundt

Mit der Digitalisierung kann man reich werden. Zum Beispiel, indem man mit Kryptowährungen handelt. Natürlich kann man auch arm werden. Zum Beispiel, indem man mit Kryptowährungen handelt. Oder indem man auf Phishing hereinfällt, Passwörter herausrückt oder Cyberkriminellen auf den Leim geht. («Cyberkriminelle» nennt man jene modernen Räuberinnen und Räuber, die im Homeoffice arbeiten, weil sie während der Spitzenzeiten die überfüllten Trams entlasten möchten.)

Die Digitalisierung bietet grossartige Chancen auf tolle Risiken wie Love-Scammer oder Anlagebetrüger. Interessant ist das allerdings nur für reichumsbetroffene Mitmenschen, die bei einem anständigen Anlagebetrüger auch anständig was anlegen können. Nicht zur Zielgruppe gehören darum armutsbetroffene Menschen. Gerade für sie aber kann die Digitalisierung eine Unterstützung sein. Sie kann Abläufe automatisieren. Den Alltag flexibler machen. Freude bereiten. Freundschaften warmhalten. Sie erschliesst ein Universum voller Inspiration, Information und Wissen. Und auch wenn es kaum zu glauben ist: Unter den Milliarden Apps gibt es tatsächlich zwei, drei Dutzend, die einem das reale Leben echt erleichtern können.

Stellensuche oder Weiterbildung ohne Digitalisierung? Kann man vergessen. Kein gelernter Hufschmid kann heute noch offline um-



satteln auf Anlagebetrüger. Nur schon den Termin für die Eignungsabklärung macht der angehende Cyberkriminelle heutzutage online ab. Und wenn er Jahre später nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis wieder als Hufschmid arbeiten möchte, sucht er seinen Job ja auch nicht offline.

Die Chancen der Digitalisierung gilt es zu nutzen. Man braucht nur das Gerät. Den Zugang zum Internet. Etwas Kompetenz. Viel Disziplin und Energie, um Spreu und Weizen voneinander zu trennen. Und, vielleicht, ein wenig Unterstützung.



Bild: Willi Bouveret

Willi Näf ist Satiriker. Sein letztes Buch heisst «Seit ich tot bin, kann ich damit leben – geistreiche Rückblicke ins Diesseits»

www.willinaef.ch



*** Mittendrin dank den Angeboten der KulturLegi.**

Die KulturLegi ist ein persönlicher Ausweis für Menschen, die mit einem knappen Budget leben. Mit ihr erhalten sie bis zu 70 % Rabatt auf Eintritte und Kurse in den Bereichen Kultur, Sport, Bildung und Gesundheit in der ganzen Schweiz. Weitere Infos unter kulturlegi.ch



KulturLegi
Schweiz

**Schmales Budget,
volles Programm.**